

Universität Zürich
Nebenfach Religionspädagogik
Seminar: Alltagstheologie trifft Pastoraltheologie
Sabrina Müller, HS 17

Kommunikation in Kirchen als pastoraltheologische Herausforderung

Semesterend-Essay

Datum: 28. Februar 2018

Celina Brändle
celina.braendle@uzh.ch
14-708-085

Einleitung

Wie können Kirchen sinnvoll kommunizieren? Diese Frage haben wir im Seminar ausführlich diskutiert und wir sind zum Schluss gekommen, dass kirchliche Mitarbeitende eben dort sein sollten, wo die Leute sind. Doch wo sind die Leute? Erwachsene erreicht man vielleicht, indem man ihnen per Post einen Flyer schickt, doch Jugendliche funktionieren anders. Um die neue Generation, also die Jugendlichen, zu erreichen ist es für Kirchen unumgänglich geworden, im Internet präsent zu sein. Diese Erkenntnis hielt auch Gerner in seinem Kapitel zum Verhältnis von Theologie und dem Internet fest: "to pastor, communicate and evangelize a new generation means the church needs to be present on the Internet." (Garner, 2012, S. 257) Die Kombination "Religion und Medien" scheint auch in der Forschung ein aktuelles Thema zu sein: "(...) how interdisciplinary and complex the seemingly limited research area of religion and media actually is." (Lundby, 2012, S. 225)

In diesem Essay soll die Kommunikation in der kirchlichen Jugendarbeit als pastoraltheologische Herausforderung Thema sein. Dabei soll insbesondere die Rolle der Internetplattform Instagram, welche im Jahr 2010 online ging, genauer betrachtet werden (vgl. «Instagram», 2018). In einem ersten Abschnitt werden neue Kommunikationstrends aufgezeichnet und die Thematik „Kirchenpräsenz auf Instagram“ soll aufgegriffen werden. Anschliessend soll darauf eingegangen werden, wie Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter im kirchlichen Kontext sinnvoll mit Jugendlichen via Social Media kommunizieren können und welche anderen wichtigen Faktoren in der offline-Welt zu einer gelingenden Kommunikation beitragen können.

Diskussion

Neue Kommunikationstrends

Die technische Entwicklung führte dazu, dass das Handy für viele Menschen zum ständigen Alltagsbegleiter wurde und besonders aus der Lebenswelt von Jugendlichen nicht mehr wegzudenken ist (vgl. Höring, 2017, S. 72). Laut der JAMES-Studie, welche im Jahr 2016 in der Schweiz durchgeführt wurde, haben 94% aller Jugendlichen ein Profil in mindestens einem sozialen Netzwerk. Am beliebtesten sind Snapchat und Instagram (vgl. James Studie, 2016). Es gibt bereits Studien darüber, dass Internetnutzende ihr online und offline-Leben als miteinander verbundene Bereiche betrachten. „Studies have consistently found that Internet users conceptually and practically connect their online and offline social lives, rather than

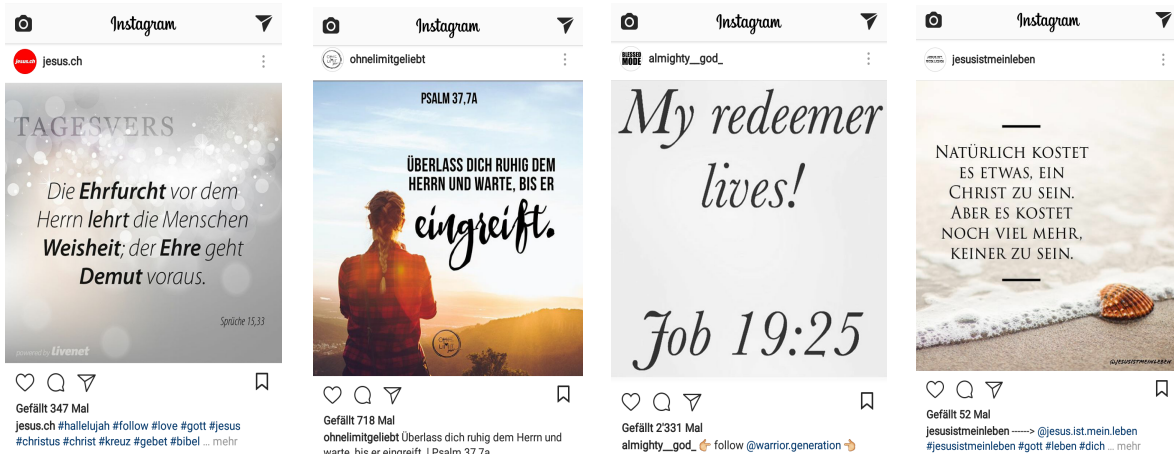
seeing them as separate or disconnected spheres.” (Campbell, 2012, S. 63) Diese Erkenntnis stellt viele Angestellte von Kirchgemeinden vor eine Herausforderung. Sie fühlen sich gezwungen, via Social Media zu kommunizieren, um an Jugendliche heranzukommen - sowohl online als auch offline.

Da die meisten Erwachsenen mit ihren Freunden andere Kommunikationskanäle als Jugendliche nutzen, müssen sie nun für die Kontaktpflege und für Bewerben von Angeboten im Bereich Jugendarbeit auf neue Social Media Plattformen wie z.B. Instagram umsteigen. Solche neuen Kommunikationstrends mitzumachen scheint sinnvoll, denn in der Internetkommunikation „liegt für die Zukunft von Kirche eine Chance (wieder) in einem elementaren Sinn öffentlich zu werden.“ (Ilona Nord, 2014, S. 414)

Kirchenpräsenz auf Instagram

Bereits in den 1980er Jahren wurde das Internet dazu genutzt, viele Menschen auch ausserhalb von Kirchgemeinden zu erreichen und so das Evangelium auf eine neue Art zu verkünden (vgl. Garner, 2012, S. 256). Es gibt verschiedene Ansichten, inwiefern das Internet mit Glaubensinhalten in Verbindung gebracht werden kann und sollte: „For some the internet has no connection with a faith tradition rooted in identification with a physical community and a God who became flesh and blood and relocated to the physical world, but for others, the Internet represents a new location for theological reflection and exploration.“ (Garner, 2012, S. 251) Social Media Plattformen bieten neue Möglichkeiten, religiöse Inhalte im Internet zu verbreiten und dieser Schritt der Digitalisierung hat aus meiner Sicht die Präsenz von Kirchgemeinden im Leben von jungen Menschen vereinfacht. Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, wie die Internetkommunikation via Instagram stattfinden kann und für welche „Zwecke“ die Plattform eingesetzt wird. Auf Instagram können einerseits Bilder gepostet werden, die dann andere liken und kommentieren können, oder es besteht die Möglichkeit einen Inhalt für 24 Stunden in die Story zu stellen. Zudem bietet Instagram auch einen Direktchat (vgl. «Instagram», 2018).

Kirchgemeinden, Institutionen wie [jesus.ch](#) und auch Private erstellen Instagram-Profile mit Namen wie „[ohnelimitgeliebt](#)“, „[jesusistmeinleben](#)“ oder „[almighty_god_](#)“ und stellen täglich neue Bibelverse / Impulse online und prägen so die Instagram-community mit explizit christlichen Beiträgen.



Vielorts hat die Jugendarbeit der Kirchgemeinde einen eigenen Instagram-Account, welcher von den Jugendarbeitenden mit mehr oder weniger Engagement und mit unterschiedlichen Inhalten gefüllt wird.

Ich wage zu behaupten, dass sowohl eine Homepage wie auch auf ein Instagram-Account die Theologie der Kirchgemeinde sichtbar werden lässt. Mithilfe von social media ist eine neue Art der Verkündigung entstanden, wie die oben abgebildeten Screenshots verdeutlichen. Es wird bereits darüber geforscht, wie das Internet und die damit aufkommende Bewegung von „digital churches“ als Chance aber auch als Herausforderung für „offline-Religionsgemeinschaften“ gelten kann: „Research on online religious community also further considers how Web 2.0 technologies provide new possibilities for community creation online and challenge offline religious community.“ (Lundby, 2012, S. 67)

Mitarbeitende im Bereich Jugend können auch Bilder von bereits vergangenen Anlässen posten oder der Account kann als Werbepattform vor dem Anlass dienen. Ich beobachte, dass evangelikal geprägte Freikirchen öfters explizit christliche Inhalte, wie etwa Bilder während einer Predigt im Jugendgottesdienst teilen, während Accounts von Landeskirchen eher Gemeinschafts-Momente abbilden oder gezielt auf bevorstehende Jugendanlässe aufmerksam machen. Die Abbildung oben zeigt ein typischer Post des Accounts ps.PLUS (Jugendarbeit „Pfefferstern PLUS“ der evang. Ref. Kirchgemeinde Rapperswil-Jona) und der untere Beitrag stammt von myhomerun.ch (Jugendarbeit „myhomerun“ von der freien evangelischen Gemeinde im Prisma in Rapperswil).



Kirchliche Jugendarbeit auf Instagram – Was bringt's?

Nicht nur für wirtschaftliche Unternehmen, sondern auch für Kirchgemeinden stellt sich die Frage, ob eine eigene kontinuierliche Präsenz auf Instagram lohnend ist bzw. der betriebene Aufwand für die Erstellung von Instagram-spezifischen Inhalten im Verhältnis zum Nutzen steht. Doch es scheint klar zu sein: „Mit einer eigenen Präsenz auf Instagram profitieren Unternehmen von dieser positiven Grundstimmung, bauen zudem langfristige Beziehungen zu ihrer Zielgruppe auf, die sie mit neuen Beiträgen immer wieder aktivieren können und erhöhen gleichzeitig ihre Sichtbarkeit auf der Plattform.“ (Koblike, 2016)

Aus meiner eigenen Erfahrung als Mitarbeiterin der evangelisch reformierten Landeskirche im Bereich Jugend weiss ich, dass das Aktiv-Sein auf Instagram anfangs als Last und „mühsames To-do“ empfunden wird, doch relativ schnell fast schon selbstverständlich wird und man automatisch an jedem Anlass daran denkt, ein Bild zu machen und dieses in die Story zu stellen. Dies bedeutet, dass auch Jugendliche, welche zwar dem Account folgen, nicht an den Anlässen der Kirchgemeinde teilnehmen, mitbekommen, was in der Jugendarbeit so läuft, weil sie Bilder in der Instagram-Story des Jugendarbeit-Profiles sehen. Instagram kann demzufolge zu einer Möglichkeit werden, für ein breites Publikum darzustellen, dass die Kirche lebt und Jugendliche ein und aus gehen. Die Chance der Internetkommunikation, als Kirche wieder öffentlich zu werden, kann somit also wahrgenommen werden. Viele Likes für Posts auf dem Jugendarbeit-Account sind zwar toll, doch ich bin der Meinung, dass eine gute, lebendige kirchliche Jugendarbeit nicht an den Likes auf ihrem Social Media Kanal gemessen werden sollte. Meiner Meinung nach sind immer noch die realen Begegnungen und die offline-Gemeinschaft wichtiger!

Im Prozess der Identitätsbildung ist die Zugehörigkeit zu einer Gruppe ist für viele Jugendliche wichtig und sie suchen aktiv danach (vgl. Höring, 2017, S. 73). Diese Sehnsucht nach dem „Dazugehör-Gefühl“ beschreibt auch Hanna Buiting. Für sie, und so bestimmt auch für viele junge Menschen, sind besonders die Lagererlebnisse prägend und bleibend in guter Erinnerung (vgl. Hanna Buiting, 2017). Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es einer persönlichen Beziehung zu den Jugendlichen bedarf, dass sie dann schliesslich den Schritt wagen und an einem Angebot für Jugendliche der Kirchgemeinde teilnehmen, welches sie von Bildern auf Instagram kennen. Es scheint eine herausfordernde Notwendigkeit zu sein, die Jugendlichen in der realen Welt kennenzulernen und eine Beziehung zu ihnen aufzubauen, bevor man ihnen das Evangelium erzählt.

Für aktive Jugendarbeit-Teilnehmende und ehrenamtliche Leitende hingegen kann die Kommunikation in Social Media zur Pflege und Stabilisierung der Beziehungen beitragen (vgl. Ilona Nord, 2014, S. 414). Wie Nord, meiner Meinung nach richtig feststellt, kann Internetkommunikation nur die bereits vorhandenen zwischenmenschlichen Beziehungen festigen und stabilisieren, sie nicht aber ersetzen! Garner kann sich eine Mischung aus online- und offline-Begegnungen mit Glaubensinhalten als guten Mix für ein religiöses Leben vorstellen: "a fuller religious life might be found in a mix of online and physical relationships." (Garner, 2012, S. 258) Im nächsten Abschnitt soll darauf eingegangen werden, wie es gelingen kann, Teil der offline- und online-Lebenswelt von Jugendlichen zu werden. Dazu werde ich mich auf meine eigenen Erfahrungen stützen.

Gelingender Beziehungsaufbau zu Jugendlichen

Jugendliche funktionieren beziehungsabhängig! Die Peergroups in denen sie sich bewegen, bestimmen ihr Denken und Handeln. Um einen Zugang zu den Jugendlichen zu finden, muss zuerst viel Beziehungsarbeit geleistet werden, sodass man Teil ihrer Lebenswelt wird.

Eine Beziehung zu einem Primarschulkind aufzubauen ist einfacher. Aus diesem Grund wäre es praktisch, wenn kirchliche Mitarbeitende im Bereich Jugend die Teenies kennen, seit sie klein sind. Dies würde voraussetzen, dass die Jugendarbeitenden gut im Dorf vernetzt sind und oder bereits lange in der Kirchgemeinde arbeiten. Ich selber wohne und arbeite in der gleichen Stadt als Jugendarbeiterin und habe die Erfahrung gemacht, dass dies extrem hilfreich für den Beziehungsaufbau zu Jugendlichen sein kann, da ich so nur schon örtlich teilweise ihre Lebenswelt teile. Des Weiteren ist es mir sehr zugute gekommen, dass ich bereits viele Jugendliche aus der Kinderarbeit der Kirchgemeinde und oder dem Cevi gekannt habe, bevor ich die Stelle als Jugendarbeiterin angenommen habe. Deutlich schwieriger gestaltet sich der Beziehungsaufbau zu Jugendlichen, wenn diese Anknüpfungspunkte fehlen.

Bei meiner Arbeit merke ich, dass es Jugendliche gibt, die teilnehmen, weil sie mich mögen, andere kommen weil ihre Freunde teilnehmen, wieder andere werden von ihren Eltern geschickt oder haben sonst keinen Ort, wo sie sich angenommen und zuhause fühlen und einige wollen einfach mehr über den Glauben erfahren.

Seit es im Kanton St. Gallen ab der ersten Oberstufe die Erlebnisprogramme Pfefferstern als Vorbereitung auf das Konfjahr gibt, hat sich für Jugendarbeitende vieles vereinfacht, da diese „Wahlpflicht-Situation“ mit den Pfefferstern-Modulen die Möglichkeit bietet, mit vielen

Jugendlichen, in einem eher schulischen aber dennoch erlebnisorientierten Setting, in Kontakt zu kommen. Wie auch Buiting bin ich der Meinung, dass es die freiwilligen Weekends oder Lager sind, die in Erinnerung bleiben und dazu beitragen, Freundschaften zu knüpfen und Beziehungen zu vertiefen, weil man intensiv gemeinsam unterwegs ist und genügend Zeit für die Gemeinschaft hat.

Wie in der Einleitung bereits angesprochen, gehört das Handy fix zum Leben von (fast) allen Jugendlichen in der Schweiz. Es gibt gar Autoren, die sogar Besorgnis ausdrücken, es werde Menschen geben die bald aus dem realen Leben „aussteigen“ werden, da sie ganz in eine von Medien geschaffene Gemeinschaft eintauchen würden. „Also, fear that participation in a media-created community causes people to plug in log on and drop out of offline community continues to cause much apprehension for religious leaders.“ (Lundby, 2012, S. 67)

Sowohl offline als auch online, Jugendliche sind ständig am Kommunizieren. „Das Besondere an dieser Kommunikationsform besteht darin, dass das digitale Medium Internet die Menschen gleichzeitig voneinander trennt und einander nahebringt. Die Nähe wird durch den raum- und zeitübergreifenden Zugang zum Netz hergestellt, die Trennung entsteht durch den Verlust der sinnlichen Wahrnehmung der physischen Präsenz.“ (Grimm & Delfmann, 2017, S. 1) Da Jugendliche jedoch immer mehr Zeit alleine vor ihrem Smartphone verbringen anstatt aktiv mit ihren Freunden unterwegs zu sein, entsteht bei vielen eine unausgesprochene Sehnsucht nach Gemeinschaft. Meiner Meinung nach ist es eine Stärke der Kirche in der heutigen digitalisierten und individualisierten Welt, Raum für Gemeinschaft zu bieten. Gemeinschaft mit anderen Jugendlichen aber auch die Gemeinschaft mit Gott soll im Zentrum der kirchlichen Jugendarbeit stehen.

Fazit

Im Leben von Jugendlichen ist Social Media nicht mehr wegzudenken und einfach allgegenwärtig. Nur schon aus diesem Grund ist es wichtig, als kirchliche Jugendarbeit auf sozialen Plattformen wie z.B. Instagram aktiv zu sein. Manchmal hilft ein doofes Selfie oder ein lustiger Bumerang für die Instagram-Story, eine Beziehung zu festigen und auch sonst bringt Instagram viel Gutes mit sich.



Ich persönlich schätze jedoch trotz all dem Tollen in der online-Welt die echten Begegnungen mit Jugendlichen sehr. Ich bin überzeugt, dass Beziehungen vorläufig noch immer im direkten face-to-face Kontakt geknüpft und aufrecht gehalten werden sollten – auch mit Jugendlichen! Und wenn es dann gelingt, diese Beziehung zu den Jugendlichen zu nutzen, um mit ihnen Spass zu haben, sie in der Kirchgemeinde zu beheimaten, sie anzuregen Fragen zu stellen und ihnen das Evangelium zu verkünden, dann denke ich, kann man von gelungener kirchlichen Jugendarbeit (mit vielen offline-Likes) sprechen.

Literaturverzeichnis

- Campbell, H. (Hrsg.). (2012). *Digital religion: understanding religious practice in new media worlds*. Abingdon, Oxon; New York: Routledge.
- Garner, S. (2012). *Digital religion: understanding religious practice in new media worlds*. (H. Campbell, Hrsg.). Abingdon, Oxon ; New York: Routledge.
- Grimm, R., & Delfmann, P. (2017). *Digitale Kommunikation: Sprache, Protokolle und Datenformate in offenen Netzen* (2., revidierte und erweiterte Auflage). Berlin ; Boston: De Gruyter.
- Hanna Buiting. (2017). *Vom Wandern und Wundern: Fremdsein und prophetische Ungeduld in der Kirche*. (M. Herrmann, S. Bils, & C. aus der Au, Hrsg.) (1. Auflage). Würzburg: Echter.
- Höring, P. C. (2017). *Jugendlichen begegnen: Arbeitsbuch Jugendarbeit* (1. Auflage). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- Ilona Nord. (2014). *Handbuch für Kirchen- und Gemeindeentwicklung*. (R. Kunz & T. Schlag, Hrsg.). Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Theologie.
- Instagram. (2018). Abgerufen 24. Januar 2018, von <https://de.wikipedia.org/wiki/Instagram>
- James Studie. (2016). JAMES-Studie: Jugendliche sind immer länger Online. Abgerufen von www.jugendundmedien.ch
- Koblike, K. (2016). Digitale Markenkommunikation über Instagram – warum es sich lohnt, in Kreation und Community-Aufbau zu investieren. Abgerufen 22. Januar 2018, von <https://socialmediaweek.org/hamburg/2016/02/12/digitale-markenkommunikation-uber-instagram-warum-es-sich-lohnt-kreation-und-community-aufbau-zu-investieren/>
- Lundby, K. (2012). *Digital religion: understanding religious practice in new media worlds*. (H. Campbell, Hrsg.). Abingdon, Oxon ; New York: Routledge.